

### Wie geht hier die Messe?

Fragen an Bischof Egon Kapellari

*Dieses Heft behandelt Aspekte des Themas »Das Eucharistische Opfer«. Es bezieht über den theologischen Kern des Geheimnisses hinaus auch die Beteiligten ein: den feiernden Priester und das feiernde Volk Gottes. Die Gestalt der eucharistischen Feier heute in unseren Kirchen, getragen von dem gekreuzigten und auferstandenen Herrn und den um ihn Versammelten, gemessen an den Maßstäben, die die Liturgiereform des Zweiten Vatikanums gesetzt hat, steht im folgenden als Frage an.*

*Frage: Haben sich die Erwartungen der Verantwortlichen für die Liturgiereform im Hinblick auf eine größere Nähe zum Volke, eine größere Attraktivität der Feier für das gläubige Volk, für dessen participatio actiosa, für dessen missionarischen Geist, seine Verantwortung für die Sendung der Kirche in der Welt erfüllt oder nicht? Hat die neue Form der Meßfeier das erbracht, was man sich erhofft hat?*

*Bischof Kapellari: Wieviel an Geist und Kraft von der erneuerten Liturgie im ganzen ausgeht, wissen wir ebensowenig, wie wir es in bezug auf die vorkonziliare Liturgie ausmachen können. Wenn ich Klagen über die jetzige durchschnittliche Gestalt von Liturgie höre, dann erinnere ich mich oft an fragwürdige liturgische Zustände vor dem Konzil, die ich selbst erlebt habe. Angesichts der Sorge über die vielerorts geschrumpfte Zahl der Teilnehmer am Gottesdienst, für die man heute gern und wohl zu Unrecht liturgische Veränderungen hauptverantwortlich macht, vergesse ich nicht, was ich in den Jahren nach 1945 als Ferienkind in einer religiös recht lebendigen Landpfarre an jedem Sonntag erlebt habe. Die Männer nahmen dort zu je einem Drittel am gesamten Gottesdienst teil, kamen erst nach der Predigt in die Kirche oder blieben überhaupt vor der Tür stehen, um auf den gemeinsamen Gang ins Wirtshaus nach der Messe zu warten. Und wenn ich heute erschrocken bemerke, wie in manchen Pfarren jung und alt in Scharen zur Kommunion strömt, während die Beichtstühle verödet sind, dann vergesse ich dennoch nicht, daß während meiner theologischen Studienzeit beim sonntäglichen Hochamt in der Kathedrale die Kommunion nur an einem Seitenaltar gespendet wurde.*

*Manchmal frage ich mich freilich, was Männer wie Ildefons Herwegen, Pius Parsch und Benedikt Reetz – Promotoren der liturgischen Erneuerung – im Blick auf die heute praktizierte Liturgie sagen würden. Über einiges wären sie sicher besorgt und würden wohl sagen, sie hätten das nicht vorhergesehen oder gar gewollt.*

*Frage: Gilt dieser Vorbehalt auch dem heute vorgegebenen liturgischen Rahmen oder nur den häufigen und vielbeklagten Pathologien im faktischen Vollzug der Liturgie? Ein Priester beginnt beispielsweise die Eucharistiefeier mit dem Schuldbekenntnis und Kyrie, dann werden zwei Dias projiziert und ein Gesetz vom Rosenkranz gebetet (beides*

als Ersatz für Kirchengebet und Epistel). Ein anderer Priester verwendet auf die Feier der Eucharistie nur 14 Minuten. Das sind leider keine erfundenen Beispiele.

*Bischof Kapellari:* Der Vorbehalt gilt natürlich vor allem diesem pathologischen Vollzug von Liturgie. Er beweist ein erschreckendes Defizit an theologischem Wissen oder zumindest ein Defizit in der spirituellen Aneignung dieses Wissens. Ein solcher Zustand stellt ernste Fragen an die Ausbildung und Weiterbildung von Priesterkandidaten und Priestern. Natürlich muß ein Bischof korrigierend eingreifen, wenn er von derlei Mißständen hört. Es ginge aber darum, nicht nur am Symptom zu kurieren, sondern die Wurzeln des Übels zu beseitigen. Was den Rahmen der neueren Liturgie betrifft, so wird bekanntlich öfters behauptet, er sei an manchen Fehlentwicklungen ursächlich beteiligt. Ist beim Versuch, liturgische Ranken zu beseitigen, die Wesentlichen überdeckt haben, nicht mancher Schnitt zu tief gegangen? Ist man auf der Suche nach dem »Glanz edler Einfachheit« nicht zu nahe an eine puritanische Nüchernheit geraten? Ist die Architektur der erneuerten Liturgie stark genug, um Priester und Gemeinde mitzunehmen in das Opfer Jesu Christi, in die liebende Selbstüberschreitung auf den Vater hin im Heiligen Geist, in den »transitus caritatis«? Kann vermieden werden, daß die Eucharistie in einem wohlmeinenden Mißverständnis umfunktioniert wird zu einem sozialen Ritus von Gemeinschaft mit dem Bruder-Christus am runden Tisch, zumal das Defizit an echter Gemeinschaft heute in der Gesellschaft besonders groß ist. Diese Fragen sollten von Liturgikern, Pastoraltheologen und von der Kirchenleitung sehr ernst genommen werden. Dennoch halte ich den jetzt gegebenen Rahmen der Liturgie für prinzipiell ausreichend, um alle genannten Übel zu vermeinden, wenn man seine Intention ernst nimmt und seine Möglichkeiten wirklich nützt.

*Frage:* Steht nicht ein weitverbreitetes und tiefsitzendes funktionales Denken, vor welchem auch die Priester nicht verschont sind, einer solchen Bemühung wirkungsvoll entgegen?

*Bischof Kapellari:* Sicher ist dies eine der Ursachen, und ich kann dazu ein typisches Beispiel beisteuern. In der Pfarrkirche eines Gebirgsdorfes entdeckte ich auf dem Volksaltar hinter den Kerzen eine elektrische Kochplatte mit Stromzufuhr aus der Seitenwand des Altartisches. Im rauhen Winter schützt der Pfarrer auf diese Weise Wasser und Wein vor dem Gefrieren und braucht dazu keine Hilfe von Ministranten oder Küster. Do it yourself! Was bleibt da noch von der altchristlichen oder mittelalterlichen Altarsymbolik? Dementsprechend sind auch die Volksaltäre in vielen alten Kirchen das kümmerlichste Stück des Inventars und zugleich das einzige, das von den jetzt dort Wirkenden geschaffen wurde. Um diese Verstörung im Umgang mit Symbolen zu beheben, müßten Priester und Gemeinden neu lernen, was die liturgischen Symbole im Laufe der Geschichte bedeutet haben und was sie heute bedeuten könnten. Wo haben Schwelle, Kreuzzeichen, Brot, Wasser und Öl, Buch, Licht, Weihrauch, Handauflegung, Stehen, Knien und liturgisches Kleid ihren Sitz im Leben des einzelnen Christen und seiner Gemeinde? Das Wissen um diese Dinge reicht aber nicht aus, um mit ihnen recht umzugehen. Bekanntlich haben sich manche bedeutende Liturgiewissenschaftler bei der Feier der Eucharistie mit einer größeren Gemeinde sehr unsicher gefühlt. Es bedürfte wieder einer intensiven liturgischen

Einübung in Priesterseminaren und Klöstern, freilich ohne Rückkehr zu einem allzu engherzigen Rubrizismus. Mancher, der das Schwimmen nur mit Mühe gelernt hat, glaubt irrtümlicherweise, er könne liturgische Vollzüge ohne viel Übung erlernen. Bei solcher Übung sollte man heute verstärkt auch künstlerisch sensible Laienchristen zu Rate ziehen. Unter den Priestern hat sich die Unsitte des Weglassens von Zeichen unter dem Anschein der Bescheidenheit ja schon zu sehr eingebürgert. Das gilt besonders für das Symbol des liturgischen Kleides, in dessen Reduktion oder Deformation Priester einander anscheinend zu übertreffen suchen, was bei manchen Priesterzusammenkünften auf peinliche Weise offenbar wird.

*Frage: Müßte nicht die Gewissenserforschung am Beginn der Eucharistiefeier ernster, existentieller gestaltet werden, so daß manche sich besinnen, ob sie in dieser »Verfassung« kommunizieren können?*

*Bischof Kapellari:* Die Schwelle zur Eucharistiefeier müßte tatsächlich wieder stärker markiert werden, damit auch die Schwelle für den Empfang der Kommunion bewußter und höher wird. Viele Christen kommen, so scheint es, mit leerem, unvorbereitetem Herzen. Die Kommunion ist dann fruchtlos, wenn nicht gar Frevel. Vielleicht ist die Schwelle am Beginn der Messe auch deshalb so flach geworden, weil der bewußte Kirchgang, z. B. der lange Rorate-Weg, ersetzt worden ist durch die rasche Kirchfahrt. Nach dem Beispiel ostkirchlicher Liturgie könnte sich die Gewissenserforschung an den (reuigen) Sündern des Evangeliums orientieren und von diesen zeitüberhobenen Gestalten her eine Brücke zur Gegenwart spannen. Den Kyrie-Ruf der Messe hat die Kirche ja übrigens von einer solchen Gestalt, dem blinden Bettler Bartimäus, übernommen.

*Frage: Müßte nicht jede Homilie vom Evangelium oder der Epistel ausgehen und zum Opfergeschehen hinführen?*

*Bischof Kapellari:* Von diesem Ideal sind wir gewiß noch weit entfernt. Was Homilie sein sollte, war und ist oft nur eine Nacherzählung des eben vorgetragenen Bibeltextes ohne Aufhellung z. B. der geheimen Architektur des Johannesevangeliums. In der Schule der Kirchenväter wäre zu lernen, wie das biblische Wort, vermittelt durch philosophisches Instrumentarium, den Hörer jeder Epoche an seinem Platz erreichen kann und mitnehmen will auf den Weg der Nachfolge des Herrn.

*Frage: Wer versteht heute, daß Eucharistie wesentlich ein trinitarisches Geschehen ist?*

*Bischof Kapellari:* Die trinitarische Gestalt der Eucharistie ist den meisten Christen gewiß so verborgen wie die Lehre von der Dreifaltigkeit selbst. Es wäre eine »kopernikanische« Wende des Glaubensvollzuges, wenn ein Christ heute mit einem Mal »versteht«, was die ergreifenden Gnadenstuhl-Bilder des Mittelalters aussagen oder der von Michael Haydn vertonte Text Franz Ser. Kohlbrenners aus der in Österreich so gern gesungenen »Haydn-Messe«: »Sieh, Vater, von dem höchsten Throne, sieh gnädig her auf den Altar. Wir bringen dir in deinem Sohne ein wohlgefällig Opfer dar. Wir flehn durch ihn, wir, deine Kinder, und stellen dir sein

Leiden vor. Er starb aus Liebe für uns Sünder, noch hebt er's Kreuz für uns empor.«

*Frage: Wird in der Liturgie heute nicht zuviel gesungen, in der Annahme, man könne die Gläubigen so »bei der Stange« halten? Beten die Leute wirklich, was sie singen? Und müßte nicht mehr geschwiegen werden?*

*Bischof Kapellari:* Die russische Christin Tatjana Goritschewa hat im Westen gesagt, der erneuerten katholischen Liturgie fehle die Dimension der Schönheit, des Schweigens, der Mystik. Tatsächlich wird bei vielen Gottesdiensten sehr viel, zuviel geredet. Manche Priester halten außer der Homilie (ist sie das wirklich?) auch noch Kurzpredigten am Beginn der Messe und beim Friedensgruß. Diese Inflation der Wörter müßte eingedämmt werden im Sinn einer Aussage des scheuen Literaten Reiner Kunze über sich selbst: »Ich muß wieder schweigen, damit das Wort in mir wachse.« Sprechen, Singen und Schweigen – das müßte einander ablösen wie im Rhythmus von Ein- und Ausatmen. Freilich müßten die Gemeinden dazu vorbereitet werden, damit sich nicht aus Unkenntnis dieses Rhythmus Verkrampfungen einstellen. Was aber die Schönheit der Liturgie angeht, so wird sie immer noch zu pauschal als Luxus abqualifiziert. Die Schönheit, die hier gemeint ist, kann ohne Gold und Silber auskommen. Es geht hier vor allem um den Einsatz von mehr Zeit und mehr Liebe, damit sich die gläubige Phantasie beflügelt; damit die Zeichen neuerlich ihr Gewicht erlangen und das Wort mächtiger, brausender werde. Schönheit der Liturgie, das ist eschatologischer Glanz und Klang, »praefiguratio« und »praeludium vitae aeternae«, und darum ein unverzichtbarer Teil christlicher Verkündigung. Alles das ist mir nie deutlicher geworden als bei einer Vesperliturgie in der Kirche der russisch-orthodoxen Mission in Jerusalem. Erzpriester, Priester, Diakon und sieben Nonnen feierten diesen Gottesdienst mit einer winzigen Gemeinde von einem halben Dutzend Christen aus anderen Kirchen. Keinerlei Nachlässigkeit, keinerlei Eile, Aufbietung aller verfügbaren Herrlichkeit im Bewußtsein, ganz Rußland an den heiligen Stätten der Erlösung zu vertreten. Unserer Eucharistie ist manchmal nicht so leicht anzumerken, daß hier »pro totius mundi salute« gefeiert wird.

*Frage: Als ehemaligem Studentenpfarrer und jetzigem Jugendreferenten in der Österreichischen Bischofskonferenz sind Ihnen Probleme zwischen Jugend und Liturgie sehr vertraut. Welche Regeln sollten hier beachtet werden?*

*Bischof Kapellari:* Zu beachten wäre seitens der Priester, daß die Gemeinde, die Jugendgruppe, keine Verfügungsgewalt über die Feier der Eucharistie hat. Liturgie ist kein Knetwachs, mit dem jeder im Sinn seiner noch so wohlmeinenden Vorurteile umgehen darf. Der Liturge hat hier eine schwere Verantwortung, die aus seiner Sachkompetenz und vor allem aus der Weihe entspringt. Vielleicht sollte man in bezug auf die Eucharistiefeier für sehr fernstehende, wenn auch getaufte junge Menschen, wieder etwas wie eine Arkandisziplin einführen und schrittweise zur Eucharistie hinführen unter Einbeziehung anderer liturgischer Formen auf dem Wege dorthin. Als Studentenpfarrer habe ich gegen viele aktuelle Veränderungswünsche betreffend die Liturgie argumentierenden Widerstand geleistet. Vielleicht hatten eben deswegen die Gottesdienste in meiner Gemeinde viel mehr Teilnehmer als anderswo.